



Comander 2023 – 500 Jahre Reformation in Chur

Reformation und Ökumene

Curdin Mark
Präsident der
Reformierten
Kirche Chur



Wer spaltete die Kirche? Reformierte oder Altgläubige? Und welche reformierten Positionen sind in Bezug auf die heutigen Konfessionsfragen auszumachen? Ein Plädoyer für mehr Gemeinsamkeit und mehr Ökumene!

Kirchenspaltung ist ein grosses Wort, für das es ein treffsicheres griechisches Fremdwort gibt: «Schisma» nennt man diesen Vorgang seit der grossen Kirchenspaltung zwischen Ost und West im 11. Jahrhundert. Ein Schisma bewirkt – aus dogmatischen, politischen oder auch anderen Gründen – eine Auftrennung der Glaubensgemeinschaft in zwei (oder mehrere) Teile. Manchmal gelang es in der Kirchengeschichte, drohende Schismen abzuwenden. So hätte

der Streit um die Trinität des christlichen Gottes zwar das Zeug zum Schisma gehabt, konnte aber auf dem Konzil zu Nicäa 325 abgewehrt werden. Für die Weltgeschichte einschneidender war dann das Schisma von 1054, wo es zur formalen Trennung der Ost- und Westkirche kam, die bis heute ihre Auswirkungen zeigt.

Eine lebendige Kirche lebt von lebendigen und eigenständigen Gläubigen. Es ist nur natürlich, dass es auch unter Gläubigen unterschiedliche Meinungen gibt. Eine «Konfession», ein Bekenntnis, dient indessen dazu, Gemeinsamkeiten des Glaubens möglichst konkret zu formulieren. Die Sprachregulierung in Glaubensfragen ist also ein wichtiges Thema. Die Menschen, die sich um 1500 kritisch mit den kirchlichen Dogmen und der gelebten Frömmigkeit auseinandersetzten, forderten zwar deutliche Veränderungen und wollten inkriminierende Dogmen und Praktiken korrigieren, sie zielten aber nicht auf eine Spaltung der Glaubensgemeinschaft.

Die Reformation bewirkte im Resultat ein Schisma – war aber von den Reformatoren nicht gewollt. «Die Reformatoren wollten die Kirche nicht spalten, sondern erneuern», ist heute deshalb ein gängiges Fazit.

Hätte es anders kommen können? Die Frage ist berechtigt, aber schwierig zu beantworten. Ein hindernder Umstand ist sicher darin zu erkennen, dass es auch auf «reformatorischer Seite» unterschiedliche theologische und politische Ansichten gab. Zudem kam komplizierend dazu, dass das Konzept des Augsburger Religionsfriedens (1555) zwar Grundlage für ein Nebeneinander von alter und neuer Kirche schuf, gleichzeitig aber die Religionszugehörigkeit der politischen Herrschaft unterstellte: «Cuius regio, eius religio». Damit war die Reformation endgültig «verpolitisiert», die «katholische Gegenreform» trug dann das ihre zur Verfestigung des Schismas bei.

Aus heutiger Sicht sind viele dogmatische Fragen, die zu einem Schisma führten oder ein Schisma

bedrohlich provozierten, kaum mehr verständlich. Dennoch blieben die Spaltungen erhalten. Aber: erscheinen nicht etwa die Unterschiede innerhalb einer Konfession fast grösser als die Differenzen zwischen den Konfessionen?

Als aktiver, moderner Christ ist es mir ein Anliegen, dass die historisch gewachsenen Konfessionen verstärkt die christlichen Gemeinsamkeiten suchen, anstatt auf überkommenen Differenzen zu beharren. Selbstverständlich sind mir die Hindernisse, die einer grundsätzlichen Wiedervereinigung der christlichen Gläubigen im Wege stehen, bewusst. Aber im religiösen Alltag würde es uns gut tun, nicht nur mehr Gemeinsamkeit zu suchen, sondern auch zu leben. Dabei sind meines Erachtens auch die vielen freikirchlichen und agnostischen Menschen der Gegenwart einzubeziehen – auch sie orientieren sich meist an christlichen Werten und Moralvorstellungen.

Mehr Ökumene auf allen Ebenen täte zur Befriedung der Weltlage gut.

86% der Originalgrösse